

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 1 (1928-1929)

**Heft:** 11

**Artikel:** Erziehungsberatung [Fortsetzung]

**Autor:** Hanselmann, H.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-852147>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Erziehungsberatung.

Von Priv.-Doz. Dr. H. Hanselmann,  
Leiter des heilpädagogischen Seminars Zürich und des L.-E.-H. Albisbrunn.

## VI.

### Gespräch mit dem „frechen“ Hermann.

Hermann: „.....Ich will mehr Selbständigkeit haben, ich will frei sein. Es ist einfach lächerlich, wie Papa in alles hineinspionieren und zu allem seinen Senf geben will, während Mama hinter ihm steht und mir, mit dem Finger auf dem Mund deutend, Schweigen um des lieben Friedens willen gebietet, damit er sich nicht weiter aufrege, weil er nun eben einmal so sei und so weiter. Ich kann aber doch nichts dafür, dass er so nervös und launisch ist. Es ist genug, dass er Mama so quält damit, mich soll er in Ruhe lassen, oder ich ziehe die Konsequenzen...“

„Was ist denn vorgefallen?“

H.: „Sie wissen es ja, Sie waren ja neulich zum Abendessen und nachher bei Papa und Mama.“

„Ich habe von Deinen Eltern einiges gehört, aber ich möchte es auch von Dir hören.“

H.: „Nun, was passiert sei? Nichts, als das Beleidigendste, was einem mit gut achtzehn Jahren passieren kann. Wir haben eine Klassenkneipe beschlossen, eventuell mit Tanz, wobei uns aber keiner unserer, ach so beliebten Lehrer und Führer hineingefiern sollte. Ich bin nun so anständig und frage daheim in aller Form um die Erlaubnis. Andere nehmen sich vor, nichts zu sagen oder eine angepasste Lüge zu erfinden. Das war mir zu feige. Nun, das Ende war eine Ohrfeige.“

„Du überspringst da freilich etwas sehr wichtiges, Hermann. Du bist sehr ausfällig geworden gegen Papa und Mama. Du tust mit Deiner Darstellung den abwesenden Eltern sehr unrecht. Ich hätte gerade von Dir erwartet, dass Du die Sache Deiner Eltern vor mir, einem Fremden, besser vertreten würdest. Du hast gesagt: Es ist ein schlechtes Zeugnis für Eure Erziehungskunst, wenn Ihr mir nicht besser trauen und vertrauen dürft... Dann, nicht wahr, kam die Ohrfeige. — Hermann, wir kennen uns seit Deiner Bubenzzeit. Ich erinnere Dich an die Langweilerei mit dem Lateinischen, an die Fussballgeschichte, an Deine Sache mit Herrn X..., und es fällt mir noch so manches ein. Du weisst, dass ich zu Dir gehalten habe, wo es manchmal keineswegs so ganz leicht war. Du weisst auch, dass alles schliesslich sich zum Rechten wenden liess. Jetzt freilich habe ich mir überlegt, ob ich denn noch ein Recht habe, Dir Du zu sagen?... Werde nicht unwillig, Hermann. Aber lass es für heute gelten, denn vieles von dem, was ich Dir heute zu sagen habe, könnte ich „per Sie“ nicht sagen. — Zuerst, was soll nun werden?“

H.: „Ich habe es mir lange überlegt. Ich bin zwar unzufrieden mit mir selbst, weil ich feige bin. Ich bin klug genug um zu wissen, dass ich vorläufig nichts machen kann, als klein und hässlich in der Ecke zu stehen, Abbitte zu tun und fromm zu erscheinen. Wer zahlt, der befiehlt. Ich habe auch an Selbstmord gedacht, zu Ihnen kann ich davon sprechen. Aber, mir fehlt der Mut und .... ich erwarte vom Leben doch noch zuviel. Andere schlagen daheim Krach, schliesslich geben die Alten nach. Wenn es sich nur um mich handelte, ja; aber schliesslich hätte nur Mama das meiste zu leiden, das mag ich nicht. Also, ich ducke und kusche mich, wie ein artiges Hündlein, dem man einen Tritt gab. Das Hündlein will fressen und darum kriecht es wieder ran... Pfui Teufel!“

„Dass Du an Deine Mutter denkst, Hermann, das ist gut. Im übrigen aber kommst Du mir vor wie jenes Büblein, das sich mit sämtlichem Spielzeug beladen durch ein enges Gartentörchen zwängen wollte. Und ich möchte zu Dir dasselbe sagen, wie die neckische Grossmutter zu ihm: ‚Wie D’witt, Büepli, wie’s am Strengschte goht.‘ — Du bist also diplomatisch geworden, willst Dein Ich in zwei teilen, in eins, das nach aussen so tut, als ob und in ein anderes, das sich inwendig heimlich in ein Winkelchen duckt, wartet und schwört: Wenn ich einmal gross bin! Du hast Dir mit dieser Spaltung Deiner Persönlichkeit eine schwere Last aufgeladen, musst ständig auf der Hut sein, nicht aus der Rolle zu fallen. Aber, wie Du willst!“

Du sprachst mir vorhin von Deiner Sehnsucht nach Freiheit und Selbständigkeit. Lass uns davon mit einander reden. Du stehst heute unter dem Zwang, so zu tun und zu leben, wie Deine Eltern es wollen. Was würdest Du tun, wenn Papa Dir beim Nachhausekommen eine Bankanweisung übergäbe, die Dich in den Stand setzen würde, bis zur Matura im Herbst und von da an während eines zwölfsemestrigen Medizinstudium frei zu verfügen, selbstverständlich innert den Lebensansprüchen, in denen Du bisher aufgewachsen bist, in gediegener Sparsamkeit? Dein Vater würde sagen: Hermann, nimm nun Deine Sache selbst in die Hand, mach, was Du willst. Du würdest, so wie ich Dich kenne, zunächst Deine Mama darum bitten, bei ihr in Pension leben zu dürfen, würdest nicht eine „sturmfreie“ Bude suchen, würdest weder kneipen, noch die Schule schwänzen. Du würdest Dir überlegen, wie Deine Mutter bei Deinem Wegzug zu fremden Leuten leiden müsste; aber Du liebst auch Deinen Vater, weil Du gut genug weisst, dass er nicht aus irgend einer Marotte heraus in seinem mühevollen Geschäft ausharrt... Du willst etwas erwidern?“

H.: „Eigentlich nicht... oder Sie werden sagen, dass es eine Frechheit sei. Aber ich habe mir schon manchmal überlegt, wem zulieb, Mama oder mir oder sich selbst zulieb Papa sich so abmüht. Ist seine sogenannte Liebe zu mir nicht eben doch nur Eigenliebe. Denn ich habe es schon manchmal bemerkt, dass Papa ein bisschen blaguiert mit mir. Es schmeichelt seiner Eitelkeit, wenn ich gerade dastehe: Das ist mein Produkt, das und den habe ich gemacht. Ist nicht alle sogenannte Nächstenliebe Egoismus? Mir kommt es vor, als sei auch die religiöse Nächstenliebe nichts Anderes als ein Garantievertrag für einen Sperrplatz im Paradies.... Aber, das wird ja wieder eine der berühmten Frechheiten sein.“

„Hermann, Du weißt, dass ich es nicht so ansehe und benenne. Und wenn es wirklich so wäre, wenn es nur Egoismus, verkappt und offen, gäbe? Ich sehe ja, wie diese Vermutung Dich schon traurig macht. Sieh, darum glaube ich an Dich, weil Du traurig werden kannst. Von Deinem Vater zu sprechen, ohne dass er dabei ist, steht uns Beiden nicht an, wir kennen ihn zu wenig, wissen nicht, warum er so geworden ist, wie er jetzt Dir und mir erscheint. Ich halte ihn aber für viel zu klug, als dass er auf dem doch recht beschwerlichen Umweg über Deine Wenigkeit seinem Egoismus ausschliesslich leben wollte. Er könnte es ja viel einfacher haben ohne Dich, und er würde, dafür kennen wir Beide seine konsequente Art zu gut, selbst heute noch Dich irgendwie loswerden, wenn er zu der Einsicht käme, dass Du ein Minusposten seiest, ein Irrtum.... wenn er Dich nur aus Egoismus hätte haben wollen. Doch, kehren wir zum andern Gedanken zurück.“

Du möchtest frei sein. Frei wovon und frei wozu? Frei vom Stundenplan, von der durch die Eltern gemachten Tageseinteilung, frei von Rücksichten auf Papa und Mama? Wenn es auf mich ankäme, würde ich Dir diese Freiheit gewähren. Du würdest vielleicht einen Tag und eine Nacht, sagen wir acht Tage nur das tun, was Dir eben einfiel und gefiele. Dann aber würdest Du Dir selbst einen Plan machen, machen müssen.“

H.: „Wenn Sie gestatten, ja, aber ich würde ihn eben selbst gemacht haben, ganz aus mir und ganz für mich.“

„Da eben täuschest Du Dich! Du müsstest sogleich hundert Rücksichten nehmen, Dich nach Andern richten. Du möchtest vielleicht von sechs bis acht mit einem Freunde spazieren und irgend ein Problem mit ihm bereden. Aber Deinem Freunde passt es besser von vier bis sechs und er wünscht auch für heute ein anderes Gesprächsthema. Ihr seid also zwei und zweierlei und müsst Euch, soll der Spaziergang zustande kommen, einigen. Ueberlege Dir, wenn Du wieder allein bist, wieviel von all dem andern Deines selbstgemachten Planes wirklich von Dir allein und von Dir selbst abhängen würde.“

Nehmen wir noch einen andern Fall, der Dich sicher auch beschäftigt und nicht wahr, ich darf mit Dir hier schon darüber sprechen, ohne Deinen Unwillen zu ris-

kieren! Einmal wirst Du ein ganz bestimmtes Mädchen lieben. Du hast nur scheinbar die Freiheit der Wahl, aus zwei Gründen. Erstens könntest Du nicht ergründen, warum gerade dieses Mädchen. Zweitens aber bist Du in Deiner Wahl nicht frei, weil auch das Mädchen Dich lieben muss. Wie, wenn es nein sagte? Was bleibt Dir da und dann von Deiner Freiheit? Du bist nicht frei, sondern gebunden an andere Menschen. Es genügt nicht, dass Du liebst, Du musst wiedergeliebt, gegengeliebt werden.

Und nun sind wir da angelangt, wo wir heute verweilen wollen. Die Tatsache, dass andere Menschen mit Dir gleichzeitig auf der Welt sind, macht Dich unfrei. Du musst Dich nach ihnen richten und sie müssen sich nach Dir richten. Ihr seid zwei, seid Viele, Ihr müsst Euch ein-igen, ver-ein-baren. Das ist jedenfalls ein Weg. Der andere heisst Gewalt, Vergewaltigung. Der Starke hat die Möglichkeit, dem Schwächeren zu befehlen: ich wohne hier auf dem Sonnenplatz, geh Du an die Schattenseite.

Versuche es, alle gegenwärtigen Einrichtungen wirtschaftlicher, politischer und kultureller Art unter diesen Gesichtspunkten zu betrachten. Durchgehe auch in einigen Querstreifen die Geschichte und stelle fest, was freie Vereinbarung, was nur Vergewaltigung war. Du wirst duldsamer werden, Hermann, weil Du erkennen wirst, dass Vieles, was Dir heute als blosser Vergewaltigung erscheint, einst tatsächlich freie Vereinbarung freier Menschen war. Du wirst aber auch erkennen, wieviele nur Gewalt tatsächlich ist und einst besser werden kann durch Vereinbarung. Die, die heute kommen, empfinden als Vergewaltigung, was die wollen, die schon da waren. Du siehst, wie Dein Problem ein immerwährendes war und sein wird für alle jungen und alle älteren Menschen. Der Kampf: Jung und Alt bedeutet nichts Anderes als ein stetes Bekämpfen „alter“ Gesetze, Vereinbarungen und ein stetes Neuschaffen „neuer“ Gesetze und Vereinbarungen, ein ständiges Aufheben von Bindungen zum Zwecke des Eingehens von Bindungen.

Wenn ich Dich frage: Möchtest Du allein sein auf der Welt, um ganz frei zu sein?, dann würdest Du lächeln. Siehst Du, Du lächelst. Eine zu komische Vorstellung, nicht wahr? Denke sie Dir aber so deutlich wie möglich aus. Du wirst traurig werden allein ob der Vorstellung. Und nun behaupte ich, dass Du nur dann die volle Freiheit immer hast, wenn Du allein auf der Welt bist, in absoluter Einsamkeit bist Du dauernd frei.

Aber das ist die andere Seite des Problems: Gott sah, dass es dem Menschen nicht gut sei, wenn er allein auf Erden sei. So ist urmenschlich die Sehnsucht des Menschen nach Menschen. Darum suchen sich die Menschen, sie sind nur verschieden stark mit jener Sehnsucht begabt und sind zu verschiedenen Lebenszeiten verschieden menschensehnsüchtig. Eine Dir verständlichste Form jenes sehnsüchtigen Verlangens nach dem Andern ist im Suchen des Jünglings nach dem Mädchen und umgekehrt. Und beide suchen nur eine Zeit lang nur sich, denn sie suchen im Grunde ein Drittes, das Kind. Eine andere Form ist das

Suchen des Liebblings, des Freundes. Andere Formen wirst Du finden. — Gewiss, es gibt auch Jene, die noch nicht oder nicht mehr den Andern in irgend einer Form suchen, die ganz auf sich selbst eingestellt sein wollen. Wenn sie es dauernd bleiben, sind sie seelisch krank, auch wenn sie nicht im Irrenhaus sind. Viele fliehen für einige Zeit von den Andern, innerlich mehr als äusserlich, aber sie kehren zurück, früher oder später. Wo Du sie triffst, verfolge ihre Schicksalé rückwärts und vorwärts, sei gut zu ihnen! Es ist wohl möglich, dass jenes Sehnen nach dem Andern ins Gegenteil umschlagen kann, in Hass. Aber der Hassende ist immer auch der Sehnsüchtigste. Prüfe ihre Rede und betrachte ihr Verhalten.

Von Zeit zu Zeit aber ist es dem Menschen gut, dass er sich frei mache von allem Alten, was ihn bisher gebunden hat. Du, Hermann, bist gerade daran, Dir diese Freiheit zu nehmen. Aber Du hast diese Freiheit nur für einen Augenblick, gerade so lange, bis Du Dich zu Neuem entschlossen hast. Das Neue, es mag sein wie und was es will, bindet Dich wieder, sobald Du Dich ihm zuwendest, ihm Dich hingibst. Du hast die Freiheit, das heisst die Möglichkeit, Dich von Papa und Mama zu lösen. Ein gesunder und gescheiter Junge wie Du, warum nicht. Andere haben es Dir tausendfach vorgemacht. Aber was Du tust, wo Du hingehst, Du wirst neue Bindungen eingehen müssen, sobald Du gehst und tust, sei es was es sei.

## Schweizerische Umschau.

Die Frage der Ueberlastung mit Hausaufgaben, die an den grösseren Sekundarschulen mit ausgebautem Fachlehrersystem und von da an aufwärts an allen Klassen der privaten und öffentlichen Mittelschulen oft und viel zu reden gibt, versucht das neue Reglement für die Sekundarschulen des Kantons Bern vom 21. Dezember 1928 durch folgende Bestimmung zu lösen: „Die Lehrer einer Schule sollen zu Beginn eines Schuljahres über die häuslichen Hausaufgaben beraten und sie durch Aufstellung eines Aufgabenplanes so regulieren, dass die Schüler keiner Ueberlastung ausgesetzt sind.“

Ueber dasselbe Problem verbreitet sich im Januarheft „Pro Juventute“ Professor Chessex von der Ecole normale de Lausanne in sehr einleuchtender Weise in einem Artikel „Faut-il supprimer les travaux à domicile?“ und wehrt sich gegen die oft auftauchende Auffassung, den Schülern gar keine Hausaufgaben zu geben. Er berührt einen hauptsächlich für die Mittelschulen sehr in Betracht fallenden Punkt: „Quant au programme, il est facile de comprendre que plus il est chargé, plus le maître doit donner de travail à domicile. L'abus des devoirs à faire à la maison peut être l'indice — il ne l'est pas nécessairement — d'un programme trop copieux. Si tel est bien le cas, le remède qui s'impose n'est pas la suppression des devoirs à domicile, mais l'allégement du programme.“ Er ist der Ansicht, dass hauptsächlich die mündliche Vorbereitung der Lektionen der Hausarbeit überbunden bleiben solle, während die schriftlichen Aufgaben wegen mancherlei allzu bekannten Schwierigkeiten eher in der Schule zu machen wären. Gebe man aber doch solche als Heimarbeit auf, so mögen sie sehr gut vorbe-

Das ist also Deine Freiheit: Du gewinnst sie, um sie zu verlieren. Aber eins noch: Wenn Du Dich von den Eltern lösest, innerlich oder äusserlich, dann trägst Du nicht nur die Verantwortung dafür, was aus Dir, sondern auch dafür, was aus ihnen wird. Ich rate Dir, Deine Freiheit Dir nur dann zu nehmen, wenn Du bewusst bereit bist, auch die Verantwortung zu tragen.

Und ein anderes noch! Du willst Arzt werden, Hermann. Das ist in gewisser Beziehung einer der unfreiesten und undankbarsten Berufe. Ich möchte ihn vergleichen mit dem des Erziehers. Denn Du kannst Dir Deine Patienten nicht aussuchen, kannst nicht frei entscheiden, wem Du helfen willst und wann. Du musst helfen, Du kannst nicht frei wählen.

Ueber allen gestillten Sehnsuchten Deines Lebens mit Menschen aber wird schliesslich eine Sehnsucht bleiben, die ungestillt ist, so lange Du lebst. Du wirst es erleben, dass jede Bindung an Menschen und jede Verbindung mit Menschen menschliche Grenzen hat. Du aber wirst bald oder einst Dich sehnen nach Bindungen, die über das Leben hinaus halten... Ich sehe, Du verstehst mich nicht mehr. Geh und erlebs!

Und nun gebe ich Dich frei. Ich werde, auch auf den dringlichen Wunsch Deiner Eltern hin, Dich nicht mehr zu mir rufen. Ich bin da, wenn Du aus Freiheit zu mir kommen willst.“ —

reitet sein, dass das Kind zu ihrer Lösung nicht einer Konzentration bedürfe, die es wegen der häuslichen Verhältnisse in seiner Stube nur ausnahmsweise habe. In den meisten Fällen seien die Hausaufgaben auch für die Primarschulen unerlässlich.

Zum gleichen Thema äussert sich in der zitierten Zeitschrift Felix Béguin, Direktor der Ecole normale cantonale de Neuchâtel vom Standpunkt der Hygiene im Unterricht.

Um den Schülern die für eine richtige Erledigung der Hausaufgaben nötige Sammlung zu ermöglichen, haben die Sekundar- und grösseren Primarschulen der Stadt Zürich Aufgabenzimmer eingerichtet, in denen allabendlich Knaben und Mädchen mit der Erlaubnis ihrer Eltern ihre Arbeiten verrichten können. Ein Lehrer übernimmt die Führung des Abends und ist den Kindern weniger Aufseher als vielmehr Berater und Freund, besonders den gutwilligen Schwerfälligen. Es wollen diese Aufgabenabende besonders auch die Erziehung zu einer regelmässigen und genauen Pflichterfüllung fördern.

\*  
**Praktischer Heimatschutz.** In Zürich sammelt eine Pfadfinderinnenabteilung in Hotels, Pensionen und Privathäusern Küchenabfälle und Speisereste, um damit der Hungersnot der Seevögel und Waldbewohner zu wehren. In Winterthur zogen Schüler und Schülerinnen der Klasse 4a des Gymnasiums mit ihren Schlitten in den Lindenbergwald hinauf. Jeder Schlitten war mit Heu und Vogelfutter beladen, das die Gymnasiasten gesammelt und gekauft hatten und nun unter kundiger Führung an Futterplätze für das hungernde Wild und die Vögel des Waldes verteilten.